

Gott ist kein Mann, aber auch nicht queer

Der 38. Deutsche Evangelische Kirchentag endete mit einer vieldiskutierten Abschlusspredigt. Die Debatte fokussiert sich stark auf einen Satz: Pastor Quinton Ceasar (Wiesmoor/Ostfriesland) sagte: „Jetzt ist die Zeit zu sagen: Gott ist queer.“ Was ist davon theologisch zu halten? IDEA bat den Theologieprofessor Roland Deines um eine Einschätzung.

Die einen sind dankbar für diesen Satz „Gott ist queer“, weil er Gott aus den Verengungen der zweigeschlechtlichen Welt von Mann und Frau herausholt und so Gott endlich ein Gott für alle Menschen, nicht nur für Männer und Frauen, sein kann. Andere „schnauben“ entsetzt und wie Paulus „mit Drohen und Morden“ (Apostelgeschichte 9,1). Hilfreicher, als mit Hasskommentaren über die sozialen Netzwerke zu reagieren, ist es, sich an die Aufforderung des Jakobus zu erinnern (1,19–20): „Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden (und in dem Fall: Schreiben) und langsam zum Zorn.“ Lassen wir uns also durch diesen Satz zum Nachdenken anregen. Denn er enthält einen Gedankenanstoß, der möglicherweise das Potenzial hat, Menschen, die sich in der Welt der Männer und Frauen fremd fühlen, eine Perspektive zu geben, sich in einer eigenen Weise als Gottes Ebenbild wahrzunehmen. Mein eigenes Nachdenken will ich in fünf Abschnitten umschreiben:

1. Gott ist kein Mann

Ist Gott eine Frau? Nein, würden wohl die meisten sagen. Ist Gott ein Mann? Wenn diese Frage in einer Vorlesung etwa an der Internationalen Hochschule Liebenzell gestellt würde, dann wäre die erwartete Antwort: „Nein.“ Gott ist im biologischen Sinn kein Mann, und er ist nicht mit äußeren Geschlechtsmerkmalen darstellbar. Es spricht nichts dagegen, Jesus als Mann (auch nackt) darzustellen. Das hat die christliche Kunst etwa bei der Beschneidung oder der Taufe Jesu auch getan. Gott steht über dieser geschlechtlichen Differenzierung. Wenn es darum im Schöpfungsbericht in Genesis 1,27–28 heißt, dass Gott den Menschen (hier steht im Hebräischen 'ādām, was nicht mit „Adam“, sondern als „Mensch“ zu übersetzen ist) „männlich und weiblich“ zu seinem Abbild erschuf, dann ist damit in der Tat gesagt, dass die Gottebenbildlichkeit sich im Wechselspiel und Zueinander beider Geschlechter exklusiv spiegelt. Kein Geschlecht kann für sich beanspruchen, allein und ausschließlich Gottes Ebenbild zu sein. In diesem Sinn ist Gott über den geschlechtlichen Zuordnungen. Aber ist er darum „queer“?

2. Gott offenbart sich als Vater, Herr und König

Wenn also Gott kein Mann ist, warum wird er dann in der biblischen, jüdischen und christlichen Tradition durchweg mit männlichen Nomen und Pronomen angesprochen? Die Antwort liegt auf der Hand: weil er sich als Herr und Vater seines Volkes offenbart hat, weil er sich in dem Mann Jesus als „Immanuel“ und Messias offenbart hat und weil Christen darauf mit dem Bekenntnis zu Gott als dem „Vater unseres Herrn Jesus Christus“ antworten (2. Korinther 1,3; Römer 15,6; Epheser 1,3; Kolosser 1,3). Das schließt nicht aus, dass in Vergleichen Gott auch mit weiblichen Begriffen beschrieben wird. Am bekanntesten ist zweifelsohne Gottes Aussage in Jesaja 66,13: „Wie ein Mensch, der von seiner Mutter getröstet wird, so will ich euch trösten.“ Aber da ist das entscheidende Wort „wie“. Das dient dazu, einen Vergleich anzuzeigen: Gott kann auch „wie Eiter“ für sein ungehorsames

Volk sein (Hosea 5,12) oder wie ein reißender Löwe (Hosea 5,14). Eigenschaften, die wir Menschen mit einem Tier oder einer gesellschaftlichen Rolle verbinden (Gefährlichkeit bei einem Löwen oder Fürsorge und Trost durch eine Mutter), werden als Vergleich herangezogen, um einen Wesenszug Gottes anschaulich für unser menschliches Verstehen darzustellen. Daraus kann aber nicht geschlossen werden, dass Gott eine Mutter (und damit eine Frau) ist oder ein Löwe (und damit ein Tier). Gilt das dann auch, wenn wir Gott als Vater anreden? Nein. Denn Gott hat sich als Vater offenbart und nicht als Mutter. Er bezeichnet Jesus als seinen Sohn (Matthäus 3,17; 17,5), und dieser bekennt sich zu Gott als seinem Vater (Matthäus 11,25–27); Jesus lehrt uns, Gott als Vater im Gebet anzurufen (Matthäus 6,9; Römer 8,15; Galater 4,6).

3. Queere Identität als die wahre Ebenbildlichkeit Gottes?

Man könnte einwenden: Wenn Gott weder Mann noch Frau ist, dann sind queere Menschen, die sich auf keine Geschlechterzuschreibungen oder Geschlechterrollen eingrenzen lassen, noch besser dazu geeignet, die Ebenbildlichkeit Gottes zu repräsentieren. Das Wort von Jesus in Matthäus 19,12 gilt solchen Menschen, die nicht in diese Weise in die (Ehe-)Welt von Männern und Frauen hineinpassen, sondern von Natur aus, durch menschliches Tun (das aber unbewertet bleibt) oder durch eine freiwillige Entscheidung („wegen des Reiches Gottes“) quer zur Normalität ihr Leben leben wollen oder müssen. Ihre Wertschätzung bei Gott ist schon bei Jesaja angesprochen (56,3–5) und beispielhaft in der Geschichte des „Kämmerers aus Äthiopien“ verwirklicht, dessen Taufe ihm die Zugehörigkeit zu Gottes Heil und seinem neuen Volk vergewissert (Apostelgeschichte 8,26–39). Diese Texte sind Hoffnungstexte für Menschen, deren geschlechtliche Identität nicht den Erwartungen und Normen der Mehrheitsgesellschaft entsprechen. Dazu gehört auch, dass das Neue Testament Ehelosigkeit, nicht zuletzt durch Jesus und Paulus, als Ideal kennt (vgl. 1. Korinther 7,6–8) und es die Ehe zwar immer mit Mann und Frau, aber an keiner Stelle mit Fortpflanzung in Verbindung bringt (vgl. z.B. Matthäus 19,4–6). Hat Pastor Ceasar dann nicht recht, wenn er in seiner Predigt sagt: „Jetzt ist die Zeit, um uns an die befreiende Liebe von Jesus zu kleben und nicht an Worte, an Institutionen, Traditionen und Macht, an Herkunft und Heteronormativität.“?

4. „Heteronormativität“ als ideologisches Feindbild

Es ist vor allem das letzte Wort dieses Zitats, das es mir nicht möglich macht, mich diesem Aufruf anzuschließen. Denn er zeigt, dass es dem Prediger nicht allein darum geht, dass queere Menschen in Jesus ihr Heil finden, sondern zugleich um die Überwindung der sogenannten Heteronormativität. Darin sehe ich eine Absage an den Glauben an Gott als Schöpfer. Dass wir als Menschen von Gott geschaffen sind und von ihm und zu ihm hin beauftragt sind, das wissen wir nur, weil Gott es uns wissen lässt. Das lässt sich aus nichts anderem ableiten. Darum sind die ersten drei Kapitel der Bibel so grundlegend, weil sie alles enthalten, was den Menschen in seiner Stellung in der Welt und vor seinem Schöpfer begründet. Ohne das Ernstnehmen dieser Texte als Wort Gottes und damit als Offenbarung hängt alles christliche Reden von Gott und Mensch in der Luft. In diesen drei Kapiteln ist grundgelegt, dass Menschen nicht Gott gleich sind, sondern seine Geschöpfe, in denen sich seine Fülle spiegelt. Die Menschen sind kategorial von den Tieren geschieden: mit diesen empfangen die Menschen Gottes Segen. Aber die Menschen geben den Tieren ihre Namen und herrschen über sie. Auch die Unterscheidung von Mann und Frau gehört in diese – von der queeren Bewegung bekämpfte – binäre Struktur. Aus biblischer Perspektive sind alle Menschen entweder männlich oder weiblich (unabhängig davon, ob sie sich als solche selbst

verstehen) und als solche Gottes Ebenbilder. Im biblischen Denken ist Heteronormativität also nicht ein ideologischer Feind, den es zu überwinden gilt, sondern die grundlegende Signatur des Menschen als Gottes Geschöpf.

5. Ein kurzes Fazit

„Gott ist queer“ ist nicht der nötige Weckruf gegen eine falsche gesellschaftliche Norm und gegen Diskriminierung, sondern ein weiterer Versuch des Menschen, seine eigenen Vorstellungen und Ideale auf Gott zu projizieren, vielleicht auch auf eigene Weise und auf eigenen Wegen sein zu wollen wie Gott (vgl. Genesis 3,5). Gott ist mehr als Mann und Frau, aber er will als Vater verehrt und angebetet werden. Er hat seinen Sohn gesandt, um uns zu erlösen. Er hat die Menschen männlich und weiblich erschaffen, und darin finden sie ihre Bestimmung, ihre Beauftragung und ihr Heilwerden.

(Der Autor, Roland Deines, ist Professor für Biblische Theologie und Antikes Judentum sowie Prorektor der Internationalen Hochschule Liebenzell. Deines ist zudem stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises für evangelikale Theologie.)

Was bedeutet „queer“?

Der Begriff ist eine Sammelbezeichnung für sexuelle Orientierungen, die nicht heterosexuell sind. Als Selbstbezeichnung wird er oft auch benutzt, um eine Identität jenseits von Kategorien wie „Mann“ und „Frau“ zu bezeichnen.